

Quelle: <http://www.gisela-schneemann.de>

1. Sonntag nach Trinitatis

Jeremia 23,16-29

Dieses Mal möchte ich mit der Aktualisierung beginnen und zwei Ausschnitte aus Worten voranstellen, die 1993 kurz nacheinander in unserer Kirche zu Gehör gebracht wurden. Am Reformationstag erklang im Berliner Dom eine Predigt von Dietrich Bonhoeffer aus dem Jahr 1932 in einer Vertonung von Tom Johnson. Unter Bußrufen des Chores von der Empore sang ein Bariton unter anderem: „Daß wir in der zwölften Stunde der Lebenszeit unserer evangelischen Kirche stehen, daß uns also nicht mehr viel Zeit bleibt bis es sich entscheidet, ob es aus ist mit dieser Kirche oder ob ein neuer Tag beginnt – das sollte uns allmählich klar geworden sein...Deutschland, dem es vor seiner Zukunft angst ist, macht sich heute Mut mit großen, lauten Worten, wenn sie nur die tief innen heimliche Sterbensbangigkeit vertreiben. Nein, wir haben keine Zeit mehr zu solchen feierlichen Kirchenfesten...Laßt dem toten Luther endlich seine Ruhe und hört das Evangelium. Lest seine Bibel! Hört das Wort Gottes selbst...Gedenke, wovon du gefallen bist, tu Buße.“

Ein paar Tage später, am Bußtag, wurde im Kirchenfunk des SFB III ein Vortrag des Bostoner Religionssoziologen Peter L. Berger mit dem Thema „Leben im Angebot“ übertragen, den er zuvor auf der Synode in Osnabrück gehalten hatte. Grundlage war eine soziologische Erfassung der Existenz der Kirche unter den Gegebenheiten des Pluralismus. Als Ergebnis seiner Untersuchung wollte er ermutigen: „Der heutige Pluralismus unterscheidet sich von den früheren Herausforderungen hauptsächlich durch die massive Anhäufung

der vorliegenden Alternativen. Das andere, an dem sich das Eigene messen und bewähren kann, ist sehr vielfältig geworden...man könnte sogar von einem weltanschaulichen Schwindelanfall reden. Aber andererseits vereinfacht es auch die Auseinandersetzung. Es sind so viele Alternativen, daß keine einzige als alles überwältigende Macht empfunden wird! Anders gesagt: Ein einziger falscher Prophet wirkt sehr bedrohlich; eine Versammlung von falschen Propheten kann einem eher komisch vorkommen.“ Die Zitate geben selbstverständlich nur einen Bruchteil des Gesagten und Gemeinten wieder. Auch behaupten beide Zitierte keineswegs, Propheten zu sein. Aber es sind Worte, die in unserer Kirche heute gehört werden, die richtungsweisend sein wollen. Und um solche Worte geht es in dem Predigttext. Es ist nicht zufällig, daß die Bezeichnung ‚falsche Propheten‘ für falsche Angebote im Vortrag von P. Berger vorkommt.

Zu Vers 16: Ein Widersprechen der Propheten hat es im Volk Gottes von Anfang an gegeben, und es steigert nicht ihre Glaubwürdigkeit (und die der Kirche), wenn man versucht, das zu vertuschen. Von den Propheten, auf die Israel nicht hören sollte, wird gesagt: ‚*sie umdunsten euch*‘ (Buber; hebräisch *mhbl*; Luther: betrogen) etwa mit unrealistischen Vorstellungen, die von der Wirklichkeit ablenken. Zwischen den „Visionen des Herzens“ und dem „Reden aus dem Mund des Herrn“ wird ein Unterschied gemacht. Der Hörer soll auf die Autorität hinter den Worten und ihr Verhältnis zur Wirklichkeit achten. Die besten Visionen, Gedanken und Denkmodelle sind wertlos ohne die Autorisierung durch Gott. Vers 17 befaßt sich mit den Inhalten der Botschaft. Es sind Heilszusagen für unbußfertige Leute, Beruhigung für Menschen, die nicht gewillt sind, Gott ernstzunehmen. Gewarnt wird also vor Propheten, die in ihrer Botschaft keinen Unterschied machen zwischen den Adressaten, die gleichsam eine allgemeingültige und allzeit gültige

Friedensideologie als Gottes Wort verbreiten. Die rhetorische Frage in Vers 18 „Wer hat im Rat des Herrn gestanden...“ läßt für sich allein genommen die Antwort „niemand“ erwarten, im Zusammenhang mit Vers 22 und im ganzen prophetischen Kontext die Antwort „niemand von diesen“. Die Ankündigung des Zorngerichts Gottes über die Frevler Vers 19-20 (Luther ‚Gottlose‘) wird in Kapitel 30,23-24 fast wörtlich wiederholt. Es handelt sich also wahrscheinlich um eine grundsätzliche Aussage, deren Adressaten in Jeremia 23 die in Vers 17 beschriebenen Verächter des Wortes Gottes sind, die nach ihren eigenen Maßstäben leben. Ihnen gegenüber kann es keine Friedensbotschaft geben, sondern nur den Versuch, sie von ihrem bösen Tun abzubringen, wobei die oben Genannten offensichtlich Teil des Gottesvolkes sind (vgl. Ver 22 mit Kapitel 13,10). Propheten, die sie in ihrem Tun bestätigen, disqualifizieren sich selbst als nicht von Gott gesandt (Vers 21), weil ihre Botschaft nicht mit dem Wesen Gottes in Einklang steht, dessen Willen man nicht einfach übergehen kann (Verse 23-24). Die Verse 25-27 bezeichnen die Botschaft dieser Propheten sogar als bewußte Lüge (hebräisch *sqr*). Vers 26 wörtlich, ohne Konjekturen: Wielange? Gibt es das (einen Traum) im Herzen der Propheten, die Lüge weissagen und den Trug ihrer Herzen? Es wird also bezweifelt, daß Propheten mit einer undifferenzierten Heilsbotschaft (vgl. Kap 14,13f) überhaupt einen Traum von Gott haben können, daß sie sich damit nur selbst in den Mittelpunkt stellen und Gott an den Rand drängen, daß sie die Menschen von Gott abwenden statt zu ihm hinführen. Vers 28-29 betonen dann auch dem Traum gegenüber die unendliche Überlegenheit des Wortes, das wie die Frucht ist im Vergleich zu einer leeren Hülse, wie der Inhalt gegenüber der Form. Die verändernde Kraft liegt allein beim Wort.

Die Schwierigkeit des Predigttextes besteht darin, daß es zu falschen Alternativen führen könnte, etwa zum Gegeneinander-Ausspielen von Traum und Wort. Die Bibel kennt sowohl von Gott inspirierte Träume als auch eigenmächtige im Namen Gottes gesprochene Worte (vgl. Jer 23,31f;28,11.15f). Die echte Alternative lautet: Träume und Worte aus dem eigenen Herzen oder Träume und Worte von Gott her. Ebenso stehen nicht wider einander Heils- und Gerichtsworte, Aufrichten und Aufrütteln der Gemeinde, sondern das eine wie das andere zur richtigen Zeit und an das richtige Gegenüber. Die prophetische Botschaft ist nicht unabhängig von Absender und Adressat. Sie ist eine personale Angelegenheit, keine allgemeine, sie ist auch situationsgebunden und unumkehrbar.

Hier liegt die andere Schwierigkeit des Textes. Wir haben mit ihm keine verbindliche Norm, an der wir unsere Botschaften und die anderer messen und beurteilen können, sondern ein einmaliges situations- und personenbedingtes Wort. Es ging ja nicht um eine theoretische Debatte, um Recht oder Unrecht der einen oder anderen, in der man vielleicht Toleranz walten lassen könnte. Es ging vielmehr um eine Weisung in politisch äußerst angespannter Situation, in der es sehr darauf ankam, wessen Meinung gehört wurde. Das kann man nicht einfach kopieren. Aber wer von uns traut sich zu, die Dinge überschauen zu können, die uns heute bevorstehen, und den rechten Rat zu geben? Wer hat ein Wort von Gott in unsere Situation? Es kann ja nicht darum gehen, öffentliche Statistiken, Analysen, Umfragen, Hochrechnungen durch eigene Erhebungen zu vermehren oder zu bagatellisieren. Es kann in der Predigt vielleicht nur um Überprüfung unseres eigenen Standortes vor Gott gehen und um unsere Gehorsamsbereitschaft und was von daher für uns persönlich, für unsere Kirche und unser Volk, für eine Botschaft zu erwarten ist, welchem von den Worten, die uns erreichen, wir Glauben schenken dürfen und gegen welches

wir mißtrauisch sein sollten, welches uns zu Gott hinführt und welches menschliche Konzeptionen an seine Stelle setzt. Es gibt sehr verschiedene Stimmen in der Kirche. Die angeführten sind dafür nur Beispiele und zu fragmentarisch für eine Beurteilung. Sie sollten durch aktuellere ersetzt werden.

Die Botschaft von Jesus Christus hat sich als ein Wort von Gott her bewährt (Apg 10,36;Hebr 1,1f). Gott hat über ihn das „Ungewitter“ ergehen lassen, das auch wir verdient hätten, und uns mit ihm und untereinander versöhnt (2Kor 5,19). So ist das Evangelium kein Lügenwort, sofern man nicht unterschlägt, daß mit dem Kreuz Christi die Sünde verdammt ist. Wer Leuten den Frieden Christi zusagt, von denen er weiß, daß sie von ihrem bösen Tun nicht lassen wollen, macht ihnen „blauen Dunst“ vor und wiegt sie in falsche Sicherheit. Die Jahreslosung „Christus ist unser Friede“ ist Wahrheit nur als immer wieder neues Wort durch Menschen im Auftrag Gottes gesprochen zu Menschen, die Frieden nicht in Sanktionierung ihrer Schuld, sondern in Vergebung suchen. Hoffnung auf Frieden und Wohlergehen und eine Verbesserung der Zustände ohne Versöhnung mit Gott ist letztlich Selbsttäuschung. Das Friedensangebot Gottes ist immer aktuell, aber nicht selbstverständlich.

Wahrscheinlich sind wir längst einer christlichen (?) Ideologie aufgesessen, durch die sich Gewalttat und Bosheit legitimiert fühlen und in der das heilsame und verändernde Wort zum Schaden für alle unterbleibt. So könnte am Schluß der Predigt noch die Einladung stehen, das Heilsangebot Gottes in Jesus Christus anzunehmen, das die Macht des Bösen bricht und Gottes wunderbare Kraft erfahren läßt.